

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Abendröte
Autor: Steinberg, Solomon D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

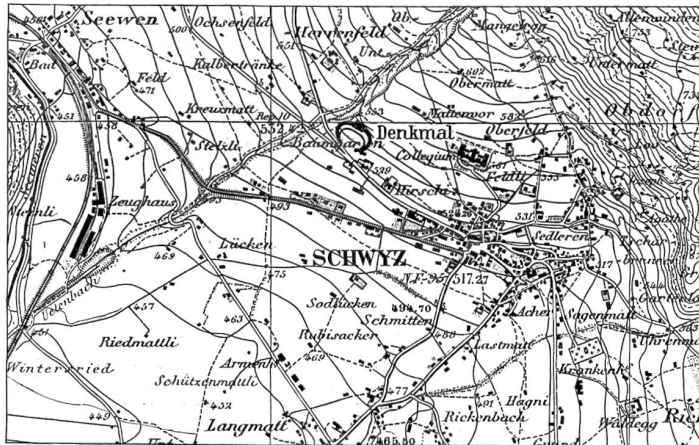
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweiz. Nationaldenkmal in Schwyz. Uebersichtskarte (1:30,000) mit Einzelzeichnung der Denkmalanlage nach Kistlings und Prof. Gullis in den gewählten Maß. (Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie reproduziert).

ersten Auflage der Pharmacopoea germanica war sie noch zu finden. Der Theriak war ursprünglich nur als Gegengift berühmt; mit der Zeit jedoch bekam er einen bedeutenden Ruf als Arznei gegen jegliche Infektionskrankheit, und im Mittelalter heilte er einfach alles und wurde auch gegen alles verschrieben. Er stand in allergrößten Ehren; in seiner „Reformation der Apotheken“ (1536) meint Brunfels, „Stattarget“ zu Bern: „Der Theriak, so er gerecht, were auch wol einer guldbinen büchsen werdt, aber jegundt so mag er in einer zynenen, oder bleyen büchsen auch wol bleyhen.“ Seine 64 Bestandteile, mit denen er in der ältesten in Deutschland verfaßten Pharmacopoe, dem 1546 bei Joh. Petrejus erschienenen Dispensatorio Valerii Cordi noch stolz paradierte, waren im Rezepte der letzten Pharmacopoe allerdings auf zwölf zusammengekrumpft; aber diese zwölf Ingredienzen sind so heterogener Natur, daß nach den heutigen medizinischen Ansichten diese Latwerge „eher wie ein gegen das Wohlbefinden der Menschheit gerichtetes Komplott denn als Heilmittel erscheint“.

Das Renommee, das sich der Theriak schon bei den Römern erworben hatte, wußte die christliche Mythe noch zu erhöhen. Konrad Meigenberg schreibt Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in seinem „Buch der Natur“ im Kapitel „Von der Tierflangen“:

„Thyrus heizt ain tierflang. daz ist ain slang diu wont in dem lant Jericho gegen der wüsten des Jordans ... wenn man der flangen flaisch beraitt mit andern dingen, diu dar zuo gehörent dā wirt ain electuarium aus oder ain confect, daz ist ain auswal und ain beraitung sō edel, daz si die vergift auswügelt und austraitt von dem Menschen. daz confect haizt tiriaea, daz ist triacer und nimmt den namen von der flangen. ez sprechent etleich daz diu slang vor unsers herrn gepurt Jēsu Christi sō gar übel warr und sō gar vergiftig, daz man kain erznei da wider fund, alsō schädlich was si den lüuten. aber an dem tag, dō unser herr an das crätz gegangen wart, sprechent si, daz derlei flangen ain gar übeln gefangen würd bei Jerusalem und wurd gegangen an das crätz neben unsern herrn und daz von der stund allez das gesläht derlei flangen ain krafft an sich zug ze helfen vesticleich wider all vergift,

von dem pluot unsers herrn Jēsu Christi. wie aber daz sei daz der triaker helf wider die ander vergift, jedoch hilft er nicht wider die vergift derlei flangen, die tirus haizt und ir vergift haizt tichyon.“

Alte Bräuche schaffen sich nicht im Handumdrehen ab, und besonders Gebiete, in die der Aberglaube so gewaltig hineinspielt wie in die Medizin, lassen sich nicht leicht reformieren. Aber die klugen Ärzte kamen auf einen guten Gedanken: sie beschloßen, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, den Aberglauben durch den Aberglauben selbst zu bekämpfen. In diesem Gedanken lag eine Zukunft, er basierte auf einem Felsen, auf der unbegrenzten Dummheit der Menge. Aberlassen und Schröpfen, gut! Aber, was an einem Tage nützlich ist, kann töten am nächsten. Darum beobachtet die Gestirne, befragt den Kalender! Wehe euch, wenn ihr Arzneien einnehmt, adern laßt, Nägel schneidet an einem Tag im Zeichen des Zwilling, Bär oder Steinbock, anstatt im Zeichen der Waage, der Jungfrau, der Fische, usw. Es ist gar nicht auszudenken, was für Unheil

daraus entstehen kann. Baden sollt ihr unter diesem Zeichen, purgieren, schröpfen unter einem andern, Nägel schneiden, Kinder entwöhnen unter einem dritten. Um die Menschheit vor unerhörten Schädigungen zu bewahren, fingen die Kalendermacher so um 1500 herum an, ihren Kalendern ausführliche sanitäre Ratschläge beizufügen, in denen irgend ein weiser und gelehrter „Stattarget“ detaillierte Vorschriften gab über all und jedes, Nützliches und Schädliches. Der Zweck ist klar. Dem wilden Schröpfen und Aberlassen, das jeder Bauer und Schaumisläger bei den möglichsten und unmöglichsten Gelegenheiten vornahm, dem übermäßigen Purgieren und Arzneienschlucken sollte dadurch ein Niegel vorgehoben werden. Der „Stattarget“ dekretierte: aberlassen und schröpfen ist nicht gut zu allen Zeiten, unter dem Zeichen des Zwilling, des Bär und Steinbock ist es sehr böß, unter dem des Krebses, der Bißche, des Scorpions und Stiers mittelgut und nützlich einzig unter dem der Waage, der Jungfrau, des Schützen, des Wassermanns und des Widbers. Das war ein Niegel. Der Hinweis auf die Sternbilder war so unheimlich und darum so ungeheuer glaubwürdig: der Schnepfer und die Messing-schlüssel, die den armen Erdenbürger so manchen Liter kostbaren Blutes gekostet hatten, kamen ein wenig in Mißkredit.

Arzt und Astronom verbrüdereten sich in dieser zweifellos heilsamen Dupierung der Menge, der Arzt getreu nach der Vorschrift in der Examenordnung „der kais. vord. österr. Stadt Billingen und umliegenden Landschaft“ „Einer löblichen Facultät Chirurgorum“ (1590), in welcher es unter der Rubrik „Wie soll ein rechter Arzt beschaffen sein?“ heißt: „Er soll eines scharfen Gesichts sein, wohl gereift, in der praxi erfahren, wohl reden, auch ein wenig Lügen können oder sein Fach ist nir, aus einem Kreuzer zehen machen.“ Neben den heilsamen Abschreckungen gaben sie sehr gute und nützliche Ratschläge, die in dem ungefunten Mittelalter ganz modern hygienisch anmuten. Wenn die brave Hausfrau (sofern sie lesen konnte) oder ihr ehrfamer Gemahl sich wirklich in allen Fällen nach dem treuen Mahner an der Wand richteten, konnten sie nicht schlecht fahren ...

(Fortsetzung folgt).

Abendröte

Ganz ferne klingt ein Läuten aus,
Hinzitternd auf den Wogen,
Und in mein abendrotes Haus
Kommt breit die Ruh gezogen.

Ich schließe meine Augen zu,
Die Sinne zittern nimmer,
Die Seele wird in all der Ruh
Ein lichterleeres Zimmer.

Salomon D. Steinberg, Zürich.